

WARBURG INSTITUTE

FBH 921



WARBURG



18 0292779 5

1197

7
B
H
921

Liebeszauber

Die Rezepte des Meisters Albertus und der
Margareta Sybilla von Meitschütz, der Geliebten
Johann Georgs IV. von Sachsen.

Nebst einer Abhandlung

über

die Wirkung des Liebeszaubers

von

Magus.

3. — 5. Auflage



Drana-Verlag, Pfullingen (Württ.).

1921

Leser dieses Buches,

denen die Erforschung der Rätsel des Seelenlebens und der Geheimnisse des Jenseits am Herzen liegt und die fortlaufend über Neuererscheinungen auf dem Gebiete des Okkultismus, Spiritismus, Somnambulismus, Magnetismus usw. unterrichtet sein wollen, werden um Beachtung der diesem Buch beigelegten Ankündigungen, ferner um genaue Adressenangabe zwecks kostenloser Zusendung weiterer und neuer Bücherverzeichnisse gebeten vom

Prana-Verlag,
Pfullingen i. Württ.

Alle Rechte, auch das der Uebersetzung, vom Verleger vorbehalten



Druck von H. Kaupp jr in Tübingen.



Liebeszauber! — Welcher verliebte Jüngling und welche schwärmende Jungfrau hätte nicht manchmal schon gewünscht, ein Mittel zu kennen, das die heimlich Angebetete oder den im Stillen Verehrten ihr geneigt machte. Wie oft ereignet es sich nicht, daß ein Menschenkind, gefällig, liebenswürdig, sogar nicht unbegüttert, dennoch kein Herz zu finden vermag, das sich ihm in Liebe zuwendet. Da spielt es denn wohl in seinem Gemüte mit dem Gedanken, ob sich nicht der, den es in seinem Sinne trägt oder die, daran sich seine Wünsche knüpfen, durch irgendeinen geheimnisvollen Brauch ihm verbinden lasse. Kein Mensch ist davor gefeit, in einsamen und verlassenem Stunden, solche verwegenen Absichten zu hegen. Die Einsamkeit ist nicht jedem ein guter Freund. Viele macht sie bitter und trübsinnig, und es ist begreiflich, wenn sie danach trachten, auf jede nur mögliche Weise, diesen unerquicklichen Zustand zu ändern.

Und was sie wollen, werden sie erreichen. Denn wie immer der Erfolg ihrer mancherlei Bemühung auch sei, eine Aenderung bewirkt er gewiß: die ihrer Seele. Es fragt sich nur, ob diese ihnen zum Guten oder zum

Uebel ist. Und da muß gesagt werden: solange wir in uns selbst befangen, nur unsere Lust, unser Glück, die Befriedigung unseres Wunsches erstreben, sind wir sehr geeignet Zauber zu treiben, aber was Liebe ist, davon haben wir nicht die leiseste Ahnung. Denn nichts spottet der Liebe mehr als der Zauber.

Zauber ist Zwang, Liebe jedoch ist Ueberwindung. Wer zaubert, will besitzen, um jeden Preis, sei es auch um den seiner Seele. Wer wahrhaft liebt und nicht nur den Rausch der Sinne sucht oder den Sturm der Leidenschaft, der will geben, will beglücken. Ihm ist es vor allem um den andern zu tun. Dessen Wohl, dessen Heil steht ihm höher als sein eigenes. Er wird ihm dienen, er wird sich ihm freundlich erweisen, wo und wie er es kann, und wenn die andere Seele seine Nähe meidet, weil sie ihr nicht genehm ist, so wird er sich bescheiden und froh sein, wenn er aus der Ferne die Geliebte erblicken und teil an ihrem Glück nehmen mag.

Solche Selbstbescheidung ist freilich bis jetzt nur wenigen Menschen geläufig und es gehört wahrlich ein hohes Maß von Beherrschung seiner Triebe dazu, um diesen erhabenen Weg zu beschreiten. Aber über soviel Einsicht verfügt heutzutage fast jedermann, daß er weiß: Gewalt ist der Tod der wahren Liebe, und eine Verbindung, die sich auf Gewalt, sei es auch eine solche magischer Art, gründet, kann niemals von Dauer und

noch weniger vom Glück begünstigt sein. Frühere rauhere Zeiten dachten und empfanden in dieser Hinsicht wesentlich anders. In ihrer ganzen Lebensgestaltung waren sie weit mehr als wir auf Beherrschen und Beherrschtwerden, denn auf Selbstbeherrschung gestellt. Die Erfüllung ihrer Wünsche war ihnen die nächstliegende Angelegenheit, und es kümmerte sie wenig, ob darüber ein anderer Mensch oder Scharen von Menschen, ja eine Welt zugrunde ging. Noch heute stoßen wir in gewissen Schichten und Kreisen auf eine derartige Gemütsverfassung. Die Betreffenden nehmen sich selbst als das einzige Maß der Dinge und meinen die Lebensangelegenheiten unbekümmert um die Mehrheit nach ihrem Gutdünken zuschneiden und zu rechtstutzen zu dürfen. Wie sie eine Sache ansehen, so hat sie zu sein und jede gegenteilige Meinung erscheint ihnen von der Bosheit diktiert. Daß naturgemäß verschiedene Lebensverhältnisse verschiedene Blickweiten ergeben, wollen sie nicht einsehen. Jede abweichende Anschauung ist ihnen ein Verrat heiligster Güter, die sie am liebsten mit Strafen belegten. Und wenn sie einen Zauber wüßten, jeden Andersdenkenden und empfindenden auszurotten oder ihrem Willen gefügig zu machen, sie würden ihn anwenden, ohne das Unheil zu fürchten, das sie damit ihrer eigenen Seele antun und das sich schließlich und endlich doch an ihnen rächt.

Da in Stadt und Land noch manche solche robuste

Seele haust, so darf es uns nicht wundern, wenn auch heute noch allerlei magische Praktiken im Schwange sind. Es lohnt sie kennenzulernen. Denn wer sie kennt, ist auch in seiner Kenntniß der menschlichen Seele bereichert. Er versteht ihre Träume, denen sie sich oft am hellen Tage hingibt besser, und er vermag manchen verborgenen Wunsch zu entdecken, der sich hinter irgendeiner seltsamen Gewohnheit verbirgt. Daher ist es keine Zeitvergeudung, wenn wir einmal in den alten Büchern blättern, die auf ihren vergilbten Blättern Rezepte verzeichnen, die von unsern Ahnen angewendet wurden, wenn sie eine Lust angewandelt hatte, oder wenn wir aus dem Kasten einer Bauern-dirne oder der Schatulle eines alten Mädchens einen Zettel entnehmen, der ungelent oder flüchtig bekrizelt eine Beschwörung verzeichnet, die in der Neujahrsnacht oder an sonst einem geweihten Tage zu dunkler Stunde das Bild des Zukünftigen der Wartenden vor Augen führt. Bei diesem Studium wird sich ergeben, daß der Mensch in seinen Seelenbedürfnissen sich durch alle Zeiten gleichbleibt, solange er sich mit seinen niederen Trieben verknüpft und ihnen dient. Nur der schreitet aus diesem engen Kreis und wird frei von dem Bann, in den sie ihn schlagen, der über sich selber hinaus sich wagt und, sich als Glied des Ganzen wissend, für das Ganze wirkt.

Liebeszauberrezepte

aus dem

wiedergefundenen Zauber-Buche des Alberti Parvi, das ist das überaus köstliche Schatzkästlein der wunderbarsten Geheimkünste; die wahrhaftige Fundgrube für Anhänger der Sympathie.



Der wunderbaren Geheimkünste Schatzkammer.

Der wahrhaft Wißbegierige, der die seltensten und verborgensten Geheimnisse der Natur ergründen will, muß mit aufrichtigem Herzen die Augen seines inneren Menschen auf das richten, was ich mit vieler Sorgfalt und Genauigkeit in diesem Büchlein zusammengebracht habe.

Mit Recht darf dasselbe aber ein Universalschatzkästlein genannt werden, weil es in einem so kleinen Raume Wunderdinge birgt, die dem ganzen Menschengeschlechte Vergnügen zu machen imstande sind. Der Edelmann so gut wie der Bürger, der Kaufmann wie der Landmann, der Krieger wie der friedliche Arbeiter,

der Jüngling wie das Mädchen werden wohlwollend aufnehmen, was zur Befriedigung ihrer lebhaftesten Neigungen und sehnlichsten Wünsche meine Erfahrungen zu ihrem Vorteil erprobt haben.

Es dürfte nicht am unrechten Orte sein, meinen Lesern die Versicherung zu erteilen, daß, so erstaunlich auch die Geheimnisse sind, die ich ihnen in diesem kleinen Büchlein mittheile, sie doch nicht über den Bereich der geheimen Naturkräfte hinausgehen, nämlich über die aller lebenden Geschöpfe, die über den Himmel, die Luft, die Erde und das Wasser zerstreut sind. Denn so wie geschrieben steht, daß der Weise durch seine Klugheit den Sternen gebieten soll, ebenso gewiß ist es, daß die Gestirne mit ihrem wunderbaren Einfluß dem Weisen, der ihre Kraft kennt, nützen werden.

Nur aber ist zu wissen, daß man unter der Kraft der Sterne ihre günstigen Neigungen zu einander zu verstehen hat, wie solche durch ihren Aspekt oder Blick, durch ihren Eintritt oder Verbleiben in den himmlischen Zeichen hervorgebracht werden. Unter dem Ausdruck Gestirn versteht man gemeiniglich die Planeten, deren jeder seinen Tag in dem Laufe einer Woche hat, nämlich die Sonne für den Sonntag, der Mond für den Montag, der Mars für den Dienstag, der Merkur für den Mittwoch, der Jupiter für den Donnerstag, die Venus für den Freitag, der Saturn für den Sonnabend.

Wer nun nicht selbst die erhabene Wissenschaft der

Philosophie und Sternkunde studiert hat, der kann entweder die Sterndeuter befragen oder sich eines guten Kalenders bedienen, sobald er irgendein Geheimmittel in Anwendung zu bringen gedenkt, welches von den Aspekten oder Konjunkturen der Gestirne abhängt, damit er durch die Genauigkeit, welche durch sie in den Gang seiner Operation kommt, den Erfolg gut, sicher und günstig mache.

Ferner hüte man sich an Teufelskünste zu denken, wenn in dem oder jenem wunderbaren Geheimnis, das ich mitteilen werde, gewisse mysteriöse Worte oder Zeichen vorkommen, denn ihre Kraft und Wirksamkeit ist gänzlich unabhängig von allem Teufelseinfluß und die alten Weisen haben sich derselben mit aller Frömmigkeit bedient. Die Geschichte und die fränkische Chronik lehren uns, daß Karl der Große von einem gewissen Papste ein kleines Buch erhielt, das bloß aus Figuren und geheimnisvollen Wörtern bestand, und daß er sich desselben bei einer Unmasse von Gelegenheiten mit vielem Glück bediente. Dieses Buch führt den Titel: *Enchiridium Leonis papae*, und die Wunder, welche dieses kleine Buch zugunsten aller derer, die es gebraucht haben, getan hat, haben seinen Ruhm für alle Zeiten trotz allen denen gesichert, die es als ein abergläubisches Nachwerk verschrieen haben.

Zum Schluß muß ich meine Leser noch darauf aufmerksam machen, daß sie nichts Gemeines und Tri-

viales in diesem meinem Werke antreffen werden. Es ist vielmehr ein Auszug oder Quintessenz des Allerwundervollsten, was die von der Kunst vervollkommnete und unterstützte Natur in ihren geheimsten Kräften enthält, denn nicht soll mich die Eitelkeit verleiten, sie für mein Eigentum oder meine Erfindung auszugeben; ich bekenne offen, daß ich sie aus den Schriften der berühmtesten Philosophen, die mit bewunderungswürdigem Fleiße alles erhascht haben, was die Natur nur Merkwürdiges in ihrem Schoße birgt, gezogen habe, allein ich habe sie auch nicht unbedacht ins Publikum geschickt, denn es ist kaum eins darunter, von dem ich mir nicht das Vergnügen gemacht hätte, es an mir selbst zu erproben.

Von der gegenseitigen Liebe zwischen Mann und Frau.

Da dem Menschen nichts natürlicher ist, als zu lieben und geliebt zu werden, so soll mein Schatzkästlein mit den Geheimnissen beginnen, welche dieses Ziel vor Augen haben, und ohne erst die Venus oder den Cupido anzurufen, welche die beiden Schutzgeister dieser edelsten Leidenschaft des Menschen sind, bemerke ich nur, daß die Allmutter Natur, welche alles für den Menschen tut, alle Tage eine Menge von Geschöpfen hervorbringt, die ihm bei seinen Bestrebungen nach dem Glücke in der Liebe behilflich sind.

Erstes Mittel für die Liebe.

Ziemlich oft findet man an der Stirn des weiblichen Fohlen ein Stück Fleisch, welches in Liebesfachen von bewundernswertem Nutzen ist. Kann man nämlich dieses Stück Fleisch, welches die Alten Hippomenes genannt haben, bekommen, so läßt man es in einem neuen gut glasierten irdenen Topf in einem Backofen, aus dem aber das Brot heraus sein muß, trocknen. Nun trägt man es bei sich, und sobald die Person, von der man geliebt sein will, es berührt hat, ist man seines Erfolges gewiß. Kann man es jedoch dahin bringen, daß die bewußte Person nur ein Stück von der Größe zweier Erbsen in irgendeiner Flüssigkeit, Eingemachtem oder Ragout genießt, so ist die Wirkung noch unfehlbarer. Da nun aber der Freitag, der der Venus geheiligte Tag ist, diese aber den Mysterien der Liebe vorsteht, so wird es gut sein, das Experiment an diesem Tage zu machen.

Ein ander Mittel für die Liebe.

Lasse eines Freitags im Frühling dir Blut ab, laß es in einem Löffchen in einem Backofen, wie bemerkt ward, mit den beiden Hoden eines Hasen und der Leber einer Taube eintrocknen, pulverisire sodann alles ganz fein und gib dann der Person, auf die du Absichten hast, eine halbe Drachme davon ein, und wenn

die Wirkung nicht gleich auf das erste Mal erfolgt, so wiederhole die Gabe noch zweimal, und du wirst ihre Liebe gewonnen haben.

Ein Mittel für die Liebe.

Lebe wenigstens 5 bis 6 Tage keusch und am siebenten, der aber ein Freitag sein muß, iß und trinke Nahrungsmittel von hitziger Natur, die zur Liebe reizen. Fühlst du dich nun in einem solchen aufgeregten Zustande, so versuche eine Unterredung unter vier Augen mit dem Gegenstande deiner Liebe zu erhalten, und richte es so ein, daß dieser dich und du ihn fest anschauest, sollte es auch nur so lange sein, als ein Ave Maria währt. Denn die Strahlen der Augen, die sich gegenseitig begegnen, sind so mächtige Hilfsmittel der Liebe, daß sie bis ins Herz dringen und ihnen weder der größte Stolz noch die größte Unempfindlichkeit widerstehen kann. Allerdings ist es schwierig, ein junges Mädchen, welches schamhaft ist, dahin zu bringen, einen jungen Mann eine Zeitlang fest anzublicken, allein man kann dasselbe dadurch dazu bewegen, daß man ihr im Scherze sagt, man besitze das Geheimnis, durch die Augen zu erraten, ob sie sich bald verheiratet, oder lange lebe, oder ob sie glücklich in der Ehe sein werde, oder irgend etwas ähnliches, was ihrer Neugierde schmeichelt und sie veranlaßt, den andern fest anzusehen.

Ein anderes Mittel für die Liebe.

Nimm einen goldenen Ring, in dem ein kleiner Diamant gefaßt ist, der aber noch nicht getragen sein darf, seitdem er aus den Händen des Goldarbeiters hervorgegangen ist, wickle ihn in ein Stückchen seiden Zeug und trage ihn 9 Tage und 9 Nächte zwischen Hemd und Haut gerade auf dem Herzen. Am neunten Tage vor Sonnenaufgang grabe mit einem neuen Grabstichel innerhalb des Ringes das Wort Schewa. Dann suche dir 3 Haare von der Person zu verschaffen, von der du geliebt sein willst und binde sie mit 3 andern von dir zusammen, indem du sprichst: o Lieb, möchtest du mich lieben und deine Absicht ebenso schnell als die meine in Erfüllung gehen, dazu helfe uns die Kraft des Schewa! Hierauf mußt du diese Haare in einen Liebesknoten knüpfen, so daß der Ring beinahe ganz in die Mitte des Knotens verflochten wird, dann wickle alles wieder in das Stück Seide und trage es andere 6 Tage auf dem Herzen, am siebenten aber mache den Ring aus dem Liebesknoten heraus und suche es dahin zu bringen, daß ihn dein Gegenstand von dir annimmt. Diese ganze Operation muß aber vor Sonnenaufgang und nüchtern vollzogen werden.

Ein anderes Mittel für die Liebe.

Um hier nicht Dinge zu sagen, welche die Sittlichkeit verletzen, will ich hier nicht nacherzählen, was

ein sehr geschickter Arzt über die unvergleichliche Kraft des menschlichen Samens zur Erweckung der Liebe bemerkt hat, weil man den Versuch nicht machen kann, ohne der Natur Gewalt anzutun, die uns andere Mittel zu gleichem Zwecke darbietet. Wir wollen also lieber unsere Zuflucht zu dem Kraute, welches man Glocken-
Mant nennt, nehmen. Man pflücke dieses Kraut am Vorabend vor St. Johannis im Monat Juni vor Sonnenaufgang, lasse es trocknen und pulverisire es mit grauem Ambra: hat man es nun 9 Tage auf dem Herzen getragen, so gebe man es der Person ein, von der man geliebt sein will und die Wirkung wird nicht ausbleiben. Das Herz einer Schwalbe, Taube oder eines Sperlings, gemischt mit dem eigenen Blute der Person, die geliebt sein will, hat denselben Erfolg.

Ein anderes Mittel für die Liebe.

Es gibt Geheimmittel, die man bei den Kabbalisten Liebesäpfel nennt; man verschafft sie sich auf folgende Art: man geht eines Freitags früh vor Sonnenaufgang in einen Obstgarten und pflückt auf einem Baum den schönsten Apfel, den man finden kann. Hierauf schreibt man mit seinem Blute auf ein kleines Stückchen weißes Papier seinen Vor- und Zunamen und nachher auf eine zweite Zeile den Vor- und Zunamen der Person, deren Liebe man gewinnen will, sucht drei Haare von derselben zu bekommen, vereinigt dann die-

selben mit drei andern von sich und bindet das Zettelchen, welches man geschrieben hat, mit einem andern, auf dem nur das Wort Schewa, gleichfalls mit Blut geschrieben, steht, zusammen, schneidet den Apfel in zwei Hälften, nimmt die Kerne heraus und steckt statt derselben die beiden mit den Haaren aneinander gebundenen Zettelchen hinein, vereinigt hierauf mittelst zwei kleinen zugespitzten Spreißeln aus Zweigen von grüner Myrthe die beiden Apfelhälften und läßt sie dann im Backofen trocknen, so daß der Apfel hart und trocken wird, wie die getrockneten Fastenäpfel. Hierauf wickelt man ihn in Lorbeer- und Myrthenblätter und bringt ihn unvermerkt unter das Kopflissen der geliebten Person, und in wenig Zeit wird man von ihr Beweise von Liebe erhalten.

Ein anderes Mittel für die Liebe.

Es ist nicht genug, daß der Mann sich vorübergehend oder für einmal die Liebe des Weibes verschafft, dieselbe muß fortdauern und unauflöslich sein, und darum muß er sich geheimer Mittel bedienen, um die Frau zu veranlassen, ihre Liebe weder zu verändern, noch auf einen andern Gegenstand zu übertragen. Man muß also das Mark, welches sich in dem linken Fuß eines Wolfes befindet, nehmen und daraus eine Art Pomade mit grauem Ambra und Cyperpulver bereiten, dieselbe bei sich tragen und von Zeit zu Zeit der Frau

zu riechen geben, die dann den Mann immer mehr lieben wird.

Ein anderes Mittel für die Liebe.

Da es möglich ist, daß eine Frau ihren Mann überdrüssig bekommt, wenn er im Liebeskampf nicht stark genug ist, so muß er sich dagegen nicht bloß durch kräftige Nahrungsmittel versehen, sondern auch durch Geheimmittel schützen, welche die alten und neuen Völlertäter versucht haben. Man muß, sagen sie, einen Balsam aus der Asche der Sterneidechse und dem Oele von Johanniskraut und Zibeth bereiten und damit die große Zehe des linken Fußes und die Nieren salben und zwar eine Stunde, ehe man ans Werk gehen will, und man wird den Kampfplatz mit Ehre und Zufriedenheit verlassen.

Ein anderes Mittel.

Findet der Mann, daß seine Frau von kalter Komplexion ist, und an der Liebe keinen Gefallen hat, so lasse er sie Klößchen von Gänsehoden und Lendenbauchfleisch, gewürzt mit feinem Gewürz essen und von Zeit zu Zeit Salsar zu Salz nehmen, in dem viel Raute, Anabekraut und Sellerie mit Roseneßig befindlich ist.

Gegen das Nestelknüpfen.

Unsere Vorfahren versichern, daß der Vogel, den man Beknöpfer nennt, ein Hauptmittel gegen die Bau-

berei des Nestelknüpfens ist, wenn man ihn nüchtern gebraten mit geweihtem Salze ißt. Ebenso wird man des Zaubers ledig, wenn man den Rauch eines gebrannten Zahnes von einem Jüngstverstorbenen einatmet. Dieselbe Wirkung tritt ein, wenn man Quecksilber in ein Röhrchen von Haser- und Roggenstroh füllt und dieses unter das Kopfkissen des Bettes legt, auf dem derjenige, welchem dieser Zauber angetan ist, schläft.

Um das allzugroße Verlangen der Frau nach Liebe zu mäßigen.

Man pulverisire das Glied eines rotgelben Stieres und gebe so viel von diesem Pulver, als ein Taler schwer ist, der allzuhitzigen Frau in einer von Kalbfleisch, Portulak und Lattich gemachten Bouillon ein, von Stund an wird sie dem Mann nicht mehr beschwerlich fallen, sie wird im Gegenteile Abneigung gegen die Liebe empfinden.

Gegen die fleischlichen Anfechtungen und um keusch zu leben.

Obgleich die mit Lattich und Portulak gewürzten Speisen sehr nützlich sind, um wollüstige Regungen zu unterdrücken, so findet man diese Kräuter doch nicht in jeder Jahreszeit, und man könnte selbst dergleichen Nahrungsmittel überdrüssig bekommen, wie die Israeliten einst das Manna der Wüste zum Ekel bekamen. Die

W a g u s, Liebeszauber.

Natur hat also für mehrere andere Mittel gesorgt. Man nehme Spatpulver und lege dieses in eine leinene Binde, die man vorher in Wolfsfett getaucht hat und gürte sich die Nieren mit dieser Binde statt eines Gürtels. Außerdem muß aber der Mann noch das Herz einer männlichen und die Frau das einer weiblichen Wachtel bei sich tragen, welches eine um so bessere Wirkung haben wird, wenn man es in ein Stück Wolfshaut einwickelt.

Um zu erkennen, ob ein Mädchen keusch oder ob sie verführt ist.

Man nehme einen Faden von ungeteertem Garn, messe damit die Dicke des Halses des Mädchens, nehme dann dieses Maß noch einmal und lasse das Mädchen die beiden Enden mit ihren Zähnen halten, dehne dann das Maß aus und lasse sie den Kopf hineinstecken; geht dieser bequem hindurch, so ist sie keine Jungfer mehr, bringt sie ihn aber nur mit Mühe durch, so kann man sicher sein, daß sie noch mit keinem Manne zu tun hatte.

Mädchen oder Witwen in der Nacht den Mann leben zu lassen, den sie heiraten werden.

Diese müssen einen kleinen Zweig von dem Baume nehmen, den man Pappel nennt, denselben mit einem Bande aus ungeteertem Garn mit ihren Strümpfen zusammenbinden, und wenn sie ihn unter das Kopf-

kissen gelegt haben, auf dem sie die Nacht schlafen sollen, so müssen sie sich die Schläfe mit ein wenig Blut von dem Vogel reiben, den man Wiedehopf nennt, und beim Niederlegen folgendes Gebet sprechen:

Kyrios clementissime, qui Abraham servo tuo dedisti uxorem Saram et filio ejus abedientissimo per admirabile signum indicasti Rebeccam uxorem: india mihi aucillae tuae, quem sim nuptura virum per ministerium teorum spirituum Balideth Assaïbi, Abumalith. Amen.

Beim Erwachen muß man sich ins Gedächtnis zurückerufen, was man die Nacht über im Traume erblickt hat, und hat man im Schläfe durchaus keine Mannsperson erscheinen gesehen, so muß man drei Freitage hintereinander während der Nacht diese Probe zur fortsetzen, und erscheint innerhalb dieser drei Nächte dem Mädchen kein Mann, so kann sie gewiß sein, daß sie sich nicht verheiratet. Die Witwen können diesen Versuch ebensogut machen wie die Mädchen, doch mit dem Unterschiede, daß die Mädchen sich nach dem Kopfe des Bettes niederlegen, während die Witwen ihr Kopfkissen nach dem Fußende des Bettes legen und sich darauf niederlassen müssen.

Für junge Burschen und Witwer, die im Traume die Frauenzimmer leben wollen, mit denen sie sich verheiraten werden.

Diese müssen sich pulverisierte Koralle und Magnetpulver verschaffen und dieses mit dem Blute einer weißen Taube einrühren und daraus ein kleines Stück Teig machen, den sie in eine weite Figur abformen. Haben sie diese nun in ein Stückchen blauen Taffet gewickelt, so hängen sie sie um den Hals und legen unter das Bettuch ihres Kopflüssens einen Myrthenzweig und sagen beim Niederlegen das obengenannte Gebet her, an dem sie nur die Worte *aucillae tuae, quem sim nuptura virum* in die für sie passenden: *Servo tuo quam sim. nupturus uxorem* verändern.

Um sich vor der Hahnreife zu hüten.

Man nehme die Spitze der Rute eines Wolfes, das Haar an seinen Augen und das, was wie ein Bart an seinem Rachen ist, pulverisiere es durch Calcinierung und lasse es seine Frau, ohne das sie es bemerkt, verschlucken, und man wird ihrer Treue versichert sein können. Indessen bringt das Rückenmark des Wolfes dieselbe Wirkung hervor.

Die Liebeszaubermittel

der
Magdalena Sybilla von Neitschütz, der Ge-
liebten Johann Georgs IV. von Sachsen. Nach
Akten des fiskalischen Prozesses gegen die
Generalin von Neitschütz.



Magdalena Sybilla von Neitschütz, die Tochter eines sächsischen Generalwachtmeisters und Obristen zu Roß, geboren am 8. Februar 1675, erregte schon beim Eintritt in ihr dreizehntes Lebensjahr am Hofe des Kurfürsten Johann Georg III. von Sachsen durch ihre Schönheit großes Aufsehen. Mehrere der angesehensten Edelleute, unter ihnen der Obersthofmeister von Harthausen, dann der Graf Bixthum, der nachmalige Liebling König Friedrich Augusts, bewarben sich um ihre Hand; allein bald traten sie vor einem vornehmeren Rivalen zurück — der Kurprinz, ein feuriger, junger Herr, kaum zwanzig Jahre alt, hatte eine heftige Neigung zu dem Fräulein gefaßt, von welcher ihn seine Eltern vergeblich durch Reisen und durch die Teilnahme an den Feldzügen wider Frankreich abzubringen suchten.

Der Tod des Kurfürsten Johann Georg III. gab dem Sohne mit der Kurwürde die volle Freiheit, seiner Neigung Lauf zu lassen, und kaum war der junge Kurfürst nach Dresden zurückgekehrt, so erhob er das Fräulein von Neitschütz zu erklärten Favorite. Die Mutter des Kurfürsten fand sich bewogen, nachdem ihre Ermahnungen vergeblich geblieben waren, auf ein anderes Mittel zu denken, um ihren Sohn von der Liebe zur Neitschütz abzubringen, und sie fand dieß in einer standesgemäßen Vermählung. Leider scheint ihre Wahl nicht sehr glücklich gewesen zu sein: sie fiel auf die Witwe des Markgrafen von Ansbach, die, älter als der Kurfürst, von den Geschichtschreibern mehr als ehrwürdig, denn als schön bezeichnet wird. Die Vermählung fand, obwohl wider die damalige Sitte, in größter Stille, während der Ostermesse 1692 zu Leipzig statt, und es ging das Gerücht, daß der Kurfürst das Fräulein von Neitschütz mit Aussetzung eines Jahresgehaltes von 4000 Talern vom Hofe entfernen würde. Allein kurze Zeit nachher fand die frühere Geliebte Gelegenheit, sich mehr als je der Liebe des Kurfürsten zu versichern, und ihre wie ihrer Mutter, der nachmaligen Generalin von Neitschütz, hauptsächlichste Bestrebungen gingen jetzt darauf, sich in dieser Stellung immer mehr zu befestigen. Zwar hatte die Geburt einer Tochter, womit die Gräfin den Kurfürsten im Jahre 1693 in Frankfurt am Main erfreut hatte, wohin sie ihm auf seinem Feldzuge gegen

die Franzosen gefolgt war, das Verhältniß zu ihm gewiß stärker befestigt; aber vor allem schien es den beiden ehrgeizigen Frauen nötig, die Gräfin in den Reichsfürstenstand erheben und damit der Möglichkeit einer standesgemäßen Ehe mit dem Kurfürsten nähergebracht zu sehen. Aber noch ehe sich die Aussichten in dieser Hinsicht günstiger gestaltet hatten, zerriß ein Ereigniß das ganze künstliche Schmarozergeschlinge, mit welchem der Kurfürst umgarnt war: die Gräfin erkrankte an den Kinderblattern und starb plötzlich am 4. April 1694. Der Kurfürst bereitete ihr ein fürstliches Begräbniß und ließ sie, unter dem Geläute aller Glocken, in die kurfürstliche Gruft der evangelischen Hof- und Sophienkirche zu Dresden beisetzen.

Mit der Trauer über ihren Verlust nagte an seinem Leben ein noch stärkeres Gift: das, was er an ihrem Krankenbette eingesogen. Er verfiel in ein heftiges Fieber, die Blattern kamen auch bei ihm zum Ausbruch und zwanzig Tage später folgte er der Geliebten in den Tod nach.

Mit seinem Tode waren die Siegel gelöst, welche so manches Geheimniß über das Verhältniß der Gräfin und ihrer Mutter zum Kurfürsten bisher verschlossen gehalten hatten, und die Erbitterung machte sich am Hofe wie im Volke Luft. Nicht bloß die Umgarung des Kurfürsten und was damit von bösllichem Gewinn zusammenhängen mochte, sondern geradezu die Be-

zauberung, ja die Tötung desselben und seines Vaters, Johann Georgs III., gab man der Mutter der Gräfin in Verbindung mit ihrer Tochter schuld.

„Sie haben“ heißt es in dem Briefe eines Dresdener Rates aus jener Zeit, „von des Herrn Churfürsten Johann Georg III. sein Haar bekommen, selbige in Wachs oder anderen zauberischen Ingredienten und characteren gefnädet und daraus ein Männlein eine Handlang formiret und solches an einem Spieß bey einem magischen Feuer gebraten, welche Zauberrey neben andern magischen Signen vermischet, daß dem Herrn Churfürsten successive alles Fleisch von den Knochen gefallen und das Eingeweidte ausgetrucket und am Feuer zerschmolzen, da dann auch der Herr Churfürst einige 4 Tage darauf sterben müssen. Bey diesem erschrocklichen Actibus haben sie dann und wann die Schmerzen lindern und mindern können, auch wiederumb vermehren, und solches mit Vermehrung und Zurückziehung des magischen Feuers, welches sie nach gefallen viel oder wenig angeleget.“

In der That fand man bei der Sektion der Leiche des Kurfürsten die Lunge auf beiden Seiten hart angewachsen, sie sah violett und rötlich aus, war mittelmäßig ohne einiges Blut, wie auch das Herz von keiner sonderlichen Größe war, auch in keiner seiner Kammern einiges Blut gefunden wurde, noch auch fast in dem ganzen übrigen Leib.

„Auch haben sie Johann Georg IV. eine übernatürliche Liebe durch Zauberey hergebracht, welche vermittelst eines Kessels, so unaufserlich über einem Feuer in einem Gewölbe gehangen und von vielen aus Hahnenherzen und anderen magicis characteribus gesotten, welche dann dergestalt praepariret, daß sie auch des Herrn Werck und Thun nach proportion des siedens daraus abnehmen können, denn sobald der Kessel mit darin enthaltenen zauberischen Materien auffgestiegen, so ist es nicht nach ihrem Willen gewesen, wenn aber derselbe seine Materie sencken und einkochen lassen, so hat er kommen und ihr beywohnen müssen, welches denn die Ursache, daß sie ein stetes Feuer darunter erhalten. Dahero, wenn er bei der durchlauchtigsten Frau Gemahlin gewesen, so ist er dergestalt von einem magischen Feuer angefeuert worden, daß ihm angst und bange geworden. Sobald er aber zur Neitschinne kommen, hat sie das Feuer proportionaliter nach Belieben subtrahiret, und hat er Ruhe und Linderung bekommen.“

Außer diesem Mittel brauchte die Neitschiltz auch noch anderen Liebeszauber um den Kurfürsten an sich zu fesseln. Sie setzte auf Anraten ihrer Mutter dem Kurfürsten eine mit ihrer beider Blute vermischte Pastete vor und brachte ihm das Pulver einer Muskatete bei, die sie dreimal verschluckt hatte und die ihr ebensooft beim Stuhlgang wieder abgegangen war. Weiter trug

sie am rechten Knie ein Päckchen von den Schamhaaren
des Kurfürsten. Und als man anlässlich des späteren
Prozesses gegen die Generalin von Neitschütz, die
Mutter der inzwischen an den Blattern verstorbenen
Sybilla von Neitschütz, diesen Leichnam exhumierte,
fand man am linken Arm ein von des Kurfürsten
Haaren geflochtenes Armband, dies soll die Generalin
der Toten mit in den Sarg gegeben haben, damit sie
Johann Georg IV. nach sich ziehe. Auch gegen August
den Starcken versuchte sich die Generalin in ähnlicher
Weise wie gegen Johann Georg IV. Doch wurde ihr
Vorhaben entdeckt und ihr der Prozeß gemacht.

Nachstehend geben wir das in dieser Sache er-
gangene Urtheil mit Auslassung der hier nicht in Be-
tracht kommenden Anklagepunkte bezüglich der aus der
Preisgebung der Gräfin gezogenen Vorteile und der
Bestechung durch Amt- und Gnadensuchende. Es ent-
hält ausführliche Angaben über den geübten Liebes-
zauber und lautet:

„Soviel nun die Zauberrey, womit Inquisitin
inculpirt wird, anlanget, ist es andern, daß sie theils
selbst bekannt, theils durch der Zeugen Aussage über-
führet, wie sie nicht allein viel abergläubische dinge
vorgenommen und sich öfters wahrsagen, träume deuten
und aus den Planeten lesen lassen, auch geglaubet,
daß, wenn eine Person den Richter eher sehe, als der-
selbe sie, so könne ihr nichts getan werden. Auch seyen

ei der Gassertin mit der Inquisitin Pötschaft ver-
egelte Liebes Briefgen und sehr viel verdächtige Dinge,
welche allem Ansehen nach von ihr, damit sie bey ihr
nicht angetroffen werden möchten, ist ernannter Gassertin
mit und nebst den Briefgen zu verwahren anvertrauet:
Es nähmlich drei rothe säckgen, worinnen allerlei Lein-
wandtene mit Blut besleckte kleine Fleckchen, darinnen
drei Corallen, Zedlichen von Jungfern. Pergament,
darauf unbekante wortte und characteres geschrieben,
die gleichen ein Häutgen, so dem Ansehen nach ein Kind
mit auf die Welt gebracht, weiter das Bildnis St.
Anastasii auf Pergament gemahlet, mit der subscrip-
tion „Effigies Sancti Anastasii Mart. ord. Cam. cujus
aspectu fugari Daemones morbosque curari Acta duor.
Concilior. testantur“, annoch das Bildnis Salvatoris
Christi auf roten Daffend getruckt und ein Papiergen,
worinnen ein blat von einer rothen Blume und ein
mit Blut beslecktes Leinwandtenes Fleckchen gefunden
worden und was dergleichen Dinge noch mehr sind.
Auch sey Inquisitin mit vielen, dieses erschrecklichen
Tasters der Zauberey verdächtigen Personen vertraulich
umgegangen und habe sonderliche Gemeinschaft mit
ihnen gepflogen, sie in großer Anzahl und ohne Unter-
schied von allen, auch entfernten Orten zu sich erfordert,
und absonderlich Annen Margarethen Burmeisterin,
eine von vielen Jahren her berichtete Hexe, unterschied-
lich beschencket und von diesen Personen begehret, daß

sie ihr zu vielerley behülflich seyen, in specio aber dieses zu verschaffen verlanget, daß der Herr von Hartthausen ihre der Inquisitin Tochter Heyrathen und der Herr General Neitschütz bei damahls annoch regierender Kurfürstlichen Durchlaucht Johann Georg dem dritten wieder in Diensten und zu Gnaden kommen dann daß die damalige Kurprinzliche Durchlaucht, hernach Kurfürst Johann Georg der Vierte, besagte Tochter jederzeit lieben und ihr gnädiger Herr bleiben möchte. Darauf die Burmeisterin zurück vermelden lassen, daß das erste nicht angehen würden, weil der Herr von Hartthausen wisse, daß Inquisitin Tochter eine Hure wäre, zu den andern beyden Begehren könnte zwar Rath werden, jedoch müsse sie sich gedulden, bis eine Aenderung geschehen und ein paar Augen sich zu thäten. Hierauf habe sich begeben, daß nicht allzulange hernach Kurfürst Johann Georg der Dritte verstorben.

„Hierüber auch der Krappin Aussage ein weiteres Nachdenken erwecket, daß dieselbe zu einer anderen Zeit von Kurfürst Johann Georg dem Vierdten gedacht, es würde demselben nicht besser als dem Herrn Vater ergehen, und würde man sehen, was Ihm in zwei bis drei Tagen begegnen und Er glück haben würde, wenn er davon käme, worauf Sr. Kurfürstliche Durchlaucht den schweren Fall bey dem Silber Hammer gethan ferner gesaget, wenn Er über zwei Jahre lebet und um Ostern nicht stirbt, so schlage mich der Donner Taus-

den Clafftern tief unter die Erde, die Margarethe Burmeisterin hat ihm schon ein Ziel gesezet und soll über drei Jahre nicht leben, welches denn leider unmäßig also erfolget.“

„Belangend die Bezauberung Kurfürst Johann Georg des Vierdten zu einer ganz ungewöhnlichen Liebe Inquisitin Tochter sey zuvörderst wohl zu consideren, daß Sr. Kurfürstliche Durchlaucht von ganz gemeinem hocheleuchtetem Verstande und vor diesen sonderlicher Liebe gegen Weibspersonen am wenigsten geneigt gewesen sey auch ermeldte Tochter im geringsten nicht geachtet, vielmehr sie vor eine Canaille und liederliches Mensch gehalten habe, auch alß auf dem Taschen-Berg das todte Kind gefunden worden, sogleich vermuthet, daß es von ihr, der Inquisitin Tochter seyn würde. Ingleichen nach gethaner Deposition die Brieffe, welche sie an Kurfürstliche Durchlaucht geschrieben, sogleich nachdem sie gelesen, vorgegeben und zu verbrennen befohlen. Auch habe Sr. Kurfürstliche Durchlaucht, alß sie mit dero Frau Gemahlin in Ehegelöbniß sich eingelassen, den Vorsatz genommen, Inquisitin Tochter gänzlich zu abendonnieren, nachgehends aber sogar nicht von ihr zu lassen vermocht, daß sie continuirlich umb Ihr seyn, und wenn auch ein wenig von Ihr gewesen, sich sogleich wiederum auch sogar des Nachts zu ihr begeben müssen. Die Burmeisterin nun beständig auß- und Inquisitin

unter die Augen gefaget, daß sie gegen sie diese Wortkur
gebrauchet: Kan es nicht seyn, daß man zwey Personen
nen könne zusammen bringen, daß sie einander Lieb
liebten, meine Tochter und eine hohe Person gehehmit
wohl zusammen, aber es ist noch nicht rechte Liebe. Sch
wenn dieses geschehen, so wäre Ihr und auch der Burinn
meisterin geholfen. Ferner die Mißschin ausgesaget den
daß sie der Krappin habe Haare zubringen müssen unges
daß diese Haare von dero Inquisitin Tochter und dem
Kurfürsten, und zwar die ersten von dem scham, ge
wesen seyn. Die Krappin auch deponiret, wie sie au
gewissen Büchern sich unterschiedene Künste abgeschrieben
ben, worunter insonderheit Buchstaben oder characteres
gewesen, welche man in die Hand zeichnen mußte, wenn
man machen wollte, daß eines das andere Lieb habe zu
solle. Und hätte Inquisitin Tochter dergleichen Buch
staben in ihre Hand geschrieben, wenn sie den Kurma
fürsten angegriffen, auch was in den Mund genommen
wenn sie ihn geküßet, umb eben der Ursache willen
daß er sie stets lieben müsse. Auch entstehe die in
tention, nach Aussage der Zeugen, daß sie Johann
Melchior Bogele, scharfrichter zu Crüz, ebenmäß
zur ausübung ihrer bosheit gebraucht, zumahle
der scharfrichter, gar genau zu erzehn gewußt, wie fest
Johann George der Vierte und die Gräffin zusammen
hielten, die Gräffin hätte zwey Teufel, die ihm viel
tun machten, auch daß die Gräfin und die Mutter dengen

ürsten gefangen hielten, daß es unmöglich sey, von Nase befreuet zu werden.

„Worbey denn nicht zu übergehen, daß die Gräffin der Inquisitin wissen, am Halse und auch in dem Absacke des Unterrockes sonderliche Säckchen, darinn man spiritus familiaris vermuthet, getragen; die Inquisitin vor Kurfürstliche Durchlaucht gleichermassen Säckchen verfertigt und deren unter andern in des Sohnes Rudolph wie auch der Gräffin Kindeswagen genähet. Ferner habe besagte Gräffin nebst Kuhlauin zwey Läßplein, deren eins von der Gräffin getragen, darinnen sie menstruo laboriret, das andere aber Kurfürstliche Durchlaucht beschwitzet, an einem Leinwand-Treytage in der Bartholomai-Kirche vor Dresden zusammengewickelt, darmit die Liebe zwischen Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht und mehrbesagter Gräffin zu erhalten, sie in eine Schachtel versiegelt und bey sich in Verwahrung gehabt. Auch sey der Kurfürstlichen Frau Gemahlin Zimmer durch ein verdächtiges und solches Rauch-Werg ausgeräuchert worden, wodurch dem Ansehen nach widerwillen zwischen Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht und dero Kurfürstliche Frau Gemahlin eine Meinungs-Verlegenheit gebracht werden sollte, auch zu der zu Torgau bestellten Beylager festivitât als folgendes andere verfertigte Dinge mehr vorgenommen, womit eine Avertisung vor die Frau Gemahlin zu erwecken, bezwecket worden; wie denn Sr. Kurfürstliche Durchlaucht zum

öfftern geklaget, es müßte Ihr doch etwas gemacht worden oder im Bette seyn, daß, wenn sie bey dero Gemahlin bleiben wollen, Ihr ganz übel und so angst würde, daß sie darüber schwizeten, auch wäre es nicht anders, als wenn sie jemandt bey dem arm aus dem Bette rausreißen wolte und sie sich übergeben solten, und hielte diese Beswehrlichkeit so lange an, biß sie wieder in dero Gemach kämen.“

„Ferner Inquisitin ihr böses Vorhaben, die Kurfürstliche Frau Gemahlin zu verfolgen, nach der Nitschin Aussage, die Tochter, wenn sie des Abends zu Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht aufs schloß gegangen, selbst dahin begleitet, sie auch des Nachts bey Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht allein gelassen und wenn sie bey Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht im Bett gelegen, mit gemachten Creuzen, wie ihre eigenen Wortte lauten, eingesegnet. Wiederumb Inquisitin nach dem tode der Gräffin mit denen teufelischen und zauberischen Mitteln und Künsten noch immer fortgefahren. Und nicht allein des Kurfürsten Portreit mit einem gespaltene[n] Penssee Bande, sondern auch in pappier eingewickelte Haare und das Kurfürstliche Haarband der Beiche mitgegeben, dieses auch ungeachtet es auf einrathen des Herren Leib Medicorum einmahl abgenommen, dennoch derselben wieder angethan und sonst allerley dinge in Sarg gelegt.“

Gegen die Generalin wurde schließlich auf Tortur erkannt, doch wurde diese nicht an ihr vollstreckt, auch erhielt sie nach anderthalb Jahren ihre Freiheit wieder. Sie beschloß ihr Leben in der Stille auf einem Gute ihres Sohnes.

Der Liebeszauber und seine Wirkung.



Dem urtümlichen Menschen galt fast jede Lebenserscheinung als zauberisch bewirkt. Um wieviel mehr mußte dies bei der Liebe der Fall sein, jenem seltenen Zustande seelischer und körperlicher Erregung, der alle Kräfte und Gaben steigert. Und soweit wir auch in der wissenschaftlichen Erkenntnis der Vorgänge vorge drungen sind, die wir unter dem Begriff Liebe verstehen, so wird doch diese Erhellung, selbst wenn sie noch weiter reicht als zur Zeit, den Empfindenden nie völlig von der Ansicht befreien, einer Einwirkung zu unterliegen, die deshalb etwas Zauberisches hat, weil sie oftmals scheinbar gänzlich losgelöst vom Willen des erleidenden Subjektes auftritt. Zum wenigsten werden es die Dichter sich nehmen lassen, ungeachtet aller Darlegungen der wissenschaftlichen Betrachtung der Liebe

ihrem Zauber zu fingen, mit dem sie „bindet, was Mode streng geteilt“. Was aber die Wirkung eines Verses ist, das kann auch wiederum zauberisch be-
trachtet werden, so folgerte man. Es kommt nur darauf
an, daß man sich der richtigen Mittel in einer be-
stimmten Form bedient. Für den einfachen Menschen
ist die schlichte Anwendung eines Mittels völlig wert-
los ohne ein gewisses Zeremoniell. Erst dieses macht
die Bedeutung jenes klar. Zu der faktischen tritt
die suggestive Beeinflussung. Ja, das Zeremoniell wird
oft als das eigentliche Wichtige angesehen und löst
daher häufig von den realwirksamen Beigaben ab.
Unter diesen werden diese auch durch andere, an sich wir-
kungslose, aber im Volksglauben gleichbedeutende er-

Ein gutes Beispiel für solche Vertauschung bietet
die Meinung der Friauler, daß ein am Leibe getra-
ger gefleckter Salamander Liebe erwecke. Ursprüng-
lich war es die Mandragora, die Alraunwurzel, die
wegen ihrer menschenähnlichen Bildung halber für ein
Liebesamulett hielt. Im Friaulischen klingt nun
die Alraunwurzel wie eine Abwandlung von salamandre, und
Salamander häufiger als Alraunwurzeln sind, wählen
Liebesbedürftigen jene an Stelle dieser. Aber es
bezeichnend, daß sie die gefleckten, die Feuersala-
mander wählten. Das Feuer, und was mit ihm in
irgendem oder scheinbarem Zusammenhange steht, hat

bei allen magischen Gebräuchen eine innige Beziehung zur Liebe. Solche Vertauschungen eines Sinnbildes sind bezeichnend für die Bedeutung, die dem Zeremoniell beigemessen wird. Und wenn ein friaulisches Mädchen, das eine Liebschaft mit einem Geistlichen unterhält, sich seiner Liebe zu sichern glaubt, indem sie einen Kal, das Sinnbild des Penis bespricht, so zeigt dies, welche nebensächliche Rolle die reale Einwirkung im Volksglauben spielt, wiewohl man sich ihrer reichlich bedient. Aber man bedient sich ihrer nicht etwa, weil man an eine organische oder chemische Beeinflussung durch irgendwelche Eingaben glaubt, sondern nur wegen ihrer vermeintlichen Zauberkraft.

Es steht dem nicht entgegen, daß alle Mittel, deren die Zaubernden sich zur Eingabe bedienen, in engster Verbindung mit ihrer Geschlechtlichkeit stehen. Allen voran kommen Sperma und Menstrualblut zur Verwendung. Weiter gewöhnliches Blut, oder als Ersatz Speichel und Harn, verhältnismäßig selten Kot. Ferner fällt dem Schweiß und allem Durchschwitzten eine wichtige Aufgabe in der Praxis des Liebeszaubers zu. Zunächst kommen auch hier die schweißdurchtränkten, von starker Ausdünstung geschwängerten Scham- und Achselhaare, dann die Haupthaare und erst dann die getragenen Kleidungsstücke und ähnliches in Betracht. Der Zauber liegt nach Ansicht des Volksglaubens nicht etwa in der stimulierenden Wirkung dieser Ingredien-

zien, die sie auf den andersgeschlechtigen Bezauberten ohne Zweifel ausüben, sondern in der zauberischen Macht, die dem Geschlecht innewohnt. Dieser Meinung gibt ja der primitive Mensch auch dadurch Ausdruck, daß er feindliche Einflüsse durch Entblößung der Genitalien oder durch stellvertretende Gebärden, wie des bekannten „Feige machen“ abzuwehren und unschädlich zu machen sucht. Praktisch dürfte freilich eine Stimulation durch Eingaben von Menstrualblut, Sperma usw. verhältnismäßig selten erfolgen, da es sich stets nur um ganz geringe Beimischungen zu irgend einem Getränke oder einer Speise handelt, und ein paar Tropfen Blut in einem Napftuchen den Verspeisenden wohl kaum beunruhigen werden. Anders freilich liegen die Dinge, wenn Aepfel oder Gebäcke dargereicht werden, die eine Nacht oder noch länger unter der Achsel oder an der Scham getragen wurden, um sie mit Schweiß zu durchtränken. Hier könnte allerdings Geruch und Geschmack den „Zauber“ bewirken. Dennoch wird auch in diesen Fällen mehr noch als die Eingabe das suggestive Moment der Darbietung und die Annahme, Gegenstand eines Liebeszaubers zu sein, den beabsichtigten Enderfolg zustande bringen. Ist doch fast kein Liebeszauber möglich, ohne daß der Zaubernde zu dem zu Bezaubernden in eine gewisse Beziehung tritt. Wo diese nicht zustande kommt, versagen auch die kräftigen Mittel. In ihrem Bericht über „Das

Hemd in Glauben, Sitte und Brauch der Südflaven" schildert Djuba F. Daničić, wie ein liebevolles Weib einem ihrer Gäste nachstellte. „Alle meine Zimmer waren täglich voll verschiedener Fäden, Fäden und Haarwürste, von blutbeflecktem Zucker, verschiedenen Pülverchen, aromatisch riechend und vegetabilischen Ursprungs in buntem Papier und dergleichen Zauberwerk. Sie hatte keinen Zutritt in meine Wohnung und wußte doch alle diese Gegenstände in meine Zimmer zu praktizieren, durch die offenen Fenster oder durch Personen, die Zutritt hatten.“ Es ist einleuchtend, daß ein derartiges, kaum noch geheim zu nennendes Werben schließlich Erfolg haben muß. Wenn er in diesem Falle ausblieb, lag es daran, daß der Urvorbene einem andern Kulturkreise als die Verliebte angehörte und ihre Zauberoperationen, zumal deren Uebermaß, ihn abstießen. Ein auf der gleichen Bildungsstufe mit der Zaubernden Stehender wäre gewiß über kurz oder lang der unermüdlich fortgesetzten Einwirkung erlegen, schon, um sich nicht einem schädigenden Zauber auszusetzen.

Stehen doch hart neben den Zaubermaßnahmen, die einen Kalten zur Liebe zwingen sollen, die andern, die ihn unfähig zum Geschlechtsverkehr machen, das sogenannte Nestelknüpfen. Nach *B o d i n*, der ein ausgezeichnetes Buch über Dämonologie verfaßte, gibt es fünfzig verschiedene Arten des Nestelknüpfens. Es

werden zu besagtem Zwecke schwer zu lösende Knoten aus Bändern von allerlei Stoffen gemacht, die mit Verwünschungen besprochen, in eine unverfängliche Umhüllung eingewickelt und möglichst in die Nähe des zu Bezaubernden gebracht werden. Auch Nadeln, mit denen eine Leiche eingenäht worden war, werden in der gleichen Absicht verwendet. Man biegt sie zu einem Ringe, so daß die Spitze ins Dehr zu stecken kommt, und legt sie an den Ort, an dem der zu Schädigende zu urinieren pflegt. Ferner legt man bestimmte Kräuter an diese Stelle, oder ein Schloß. Auch Erde, vom Grabe eines Erschlagenen ins Bett gelegt, erfüllt den gleichen Zweck. Der Brauch des Nestelknüpfens war und ist noch heute weit verbreitet. Von „Weibern, die Zauberknotten schürzen“, wird in der 113. Sure des Korans gesprochen. Mohamed glaubte nämlich, selbst auf diese Weise bezaubert worden zu sein. Nachdem die Bezauberung wieder behoben war, ließ er die darauf bezügliche Sure öffentlich verkünden. Den Soldaten des Cortes hatten die Zauberer von Tlaxcala diesen Bann zugebracht. Doch die Soldaten lachten nur über die Schnüre, mit denen ein Fichtengehölz, durch das sie ziehen mußten, über und über behangen war. Stoll, der diese Episode erwähnt, setzt mit Recht hinzu: „hätten ihre spanischen Hexenmeister ihnen die Nestel geknüpft, würden sie wohl nicht gelacht haben“.

Auch die Wirkung des Nestelknüpfens ist in der Hauptsache auf Suggestivmomente zurückzuführen. Es kommen hier jedoch zwei Umstände hinzu, die diesem Zauber eine beträchtliche Einflußbreite sichern. Gleich der Verschmähten, suchen auch die verlassene Geliebte, die betrogene Gattin dem Ungetreuen seine Seitensprünge zu verleiden, indem sie durch vermeintlich magische Handlungen seine Potenz schwächen. Bei den primitiven Völkern und in ihnen verwandten niederen Kulturstufen, wo der einzelne sich ständig von zauberischen Beeinflussungen bedroht wähnt, wirkt schon das Schuldgefühl gegenüber der Verlassenen in der Richtung des angewandten Zaubers. Doch nicht das allein. Vielfach wird der Glaube an das Nestelknüpfen auch durch eine Erscheinung bestärkt, die uralt, aber erst in neuerer Zeit wissenschaftlicher Beobachtung unterworfen worden ist. Es handelt sich um das Unvermögen, das manche Männer gegenüber bestimmten Frauen befällt, während sie im Verkehr mit anderen sich als durchaus potent erweisen. Der, wie *Mantegazza* es nennt, an Idiogamie Leidende braucht sich dessen nicht im mindesten bewußt zu sein; er macht lediglich die für ihn sehr peinliche Erfahrung. Je nach der Kulturstufe, die er einnimmt, werden die Erklärungen, die er für diesen Unfall sucht, ausfallen. Der primitive Mensch wird immer und überall zuerst an Zauber denken. Die wahren Ursachen dieses partiellen Ver-

agens eines sonst Potenten können der verschiedensten Art sein. Mantegazza legt den Hauptton auf ästhetische und moralische Gründe, erwähnt aber, daß häufig auch die rassistische Zugehörigkeit der Frau entscheidend ist, so daß trotz eigenen Begehrens und trotz herausfordernder Liebkosungen seitens des Weibes ein Koitus nicht möglich ist, weil das Weib eine Hottentottin oder Australnegerin ist. Andererseits wird gerade wieder ein gewisser Rassen Gegensatz gefordert, durch ihn erst wird das Gelingen des Koitus gesichert. Wo er fehlt, macht Impotenz sich bemerkbar. Oder der Verkehr ist nur mit sehr starken oder sehr mageren Frauen möglich, oder, wie Mantegazza einen Fall erwähnt, mit sehr alten und häßlichen Frauen. Bevorzugte doch z. B. Descartes schielende Frauen. Und gleich den Zauberweibern und weisen Frauen kann auch Mantegazza den Idiogamen nur anraten, der Suggestion mit Suggestion zu begegnen. Das tun die „Bezauberten“ bereits seit Jahrtausenden, und der Volksglaube, dem es an Vorschriften zum Nestelknüpfen nicht mangelt, kennt ebensoviele Anweisungen, die „magische Bildung“ zu lösen. Bezeichnend ist übrigens, daß Nestel nur dem Manne geknüpft werden, niemals der Frau, wohl auf Grund der Erfahrung, daß der Mann auf psychischem Wege leichter an der Ausübung des Geschlechtsaktes zu behindern ist, als die Frau, bei der selbst starker Widerwille nicht sogleich in phy-

fisch hindernde Reaktionen, etwa einen Vaginalkrampf, sich umsetzt.

Neben diesem, vorwiegend auf suggestivem Wege wirkenden Liebeszauber, steht ein anderer, der sich ebenfalls auf Suggestionen aufbaut, aber auf solchen, die das Selbstvertrauen des Zaubernden stärken. Hierher gehören zunächst alle die Mittel aus Tier- und Pflanzenwelt, die ein liebebeischendes Menschenkind nach dem Volksglauben bei sich tragen muß, um der Erfüllung seiner Wünsche sicher zu sein. Zuweilen sind es stark riechende Substanzen, die vielleicht durch ihre Duftwirkung den Partner anziehen und fesseln mögen. Vielfach kommt aber eine solche gar nicht in Frage, sondern es ist lediglich das Spiel einer gewissen Symbolik, die den betreffenden Pflanzen oder den benutzten tierischen Teilen eine Erhöhung der Anziehungskraft zuschreibt. Die Römerin wand mit der Asche der Sterneidechse gefüllte Bänder um die rechte Hand, damit sie begehrt würde. In Deutschland legen die Mädchen auf dem Lande, wenn sie zum Tanz gehen, Zehrwurzelkraut, das auch Pfaffenpint heißt, in ihre Schuhe, damit sie recht viel Zulauf haben. Hier ist es die Form der Pflanze, die an das männliche Glied erinnert, die ihr den Ruf als Liebesförderer eingetragen hat. Der Kalmus verdankt dem Aussehen seiner Fruchtständer die Verwendung zum gleichen Zwecke. Der bei den Druiden für heilig geltende Bärlapp hat aus

dieser Zeit sich den Ruhm als Liebeszaubermittel erhalten. Besonders verwenden ihn die Slowakinnen, die ihn in die Kleider nähen. Auch eine Farnart, Frauenhaar, soll anziehend wirken. Auch nach dem deutschen Volksglauben bringt Farnkraut Gunst. Doch tragen es hier die Burschen bei sich.

Von Tieren ist es vor allem die Fledermaus, die für sehr liebeskräftig gilt und darum gern in die Kleider genäht oder unter der Achsel getragen wird. Auf Stärkung des Selbstvertrauens beruht auch die Anweisung, die im islamischen Kulturkreise dem Baghaften nach Stoll's Mitteilungen gegeben wird. Er muß eine kabbalistische Formel aufschreiben und das Papier mit Wasser von weißem Salz abwaschen und mit diesem Wasser sein Glied einreiben. Die Anweisung schließt ausdrücklich: Der Vater und die Mutter des Mädchens werden auf keines andern Worte als die deinen hören! Und der gleiche Gedanke liegt der Vorschrift zugrunde, die, wie nach eigenen Erhebungen festgestellt wurde, noch heute in Berlin von Liebesbedürftigen befolgt wird. Sie wird denen angeraten, die nicht wissen, ob sie wiedergeliebt werden oder die es nicht wagen, dem andern Teile ihre Liebe zu gestehen. Sie müssen also verfahren: in stiller Stunde, nachdem sie sich gesammelt und ihre Gedanken fest auf die geliebte Person gerichtet haben, rufen sie sie im Namen der Dreieinigkeit und fordern sie auf, zu kom-

men. Die Anrufung muß dreimal wiederholt werden. Danach begibt man sich zur Thür und tut, als ob die betreffende Person wirklich käme, läßt sie ein, bittet sie niederzusitzen und vertraut ihr, was man für sie empfindet. Zuletzt bittet man sie, beim nächsten Zusammensein ein Zeichen zu geben, daß man ihr angenehm sei. Es ist gut, die Anrufung an drei aufeinanderfolgenden Tagen zu wiederholen. Es ist ein Fall bekannt, daß ein junger Mann auf diese Weise eingehende Gespräche mit dem von ihm heimlich angebeteten Mädchen hatte und nicht von der Ueberzeugung abzubringen war, daß er mit ihr in seelischer Verbindung stehe. Alle Vorhalte, daß die Betreffende, die ihn nur vom Sehen kannte, ihm dann doch das verabredete Zeichen geben müßte, blieben wirkungslos. Ihre Gleichgültigkeit erklärte er damit, daß sie Furcht vor ihren Eltern habe. Das Ergebnis der ganzen Zauberei bestand für ihn lediglich in den vermeintlichen psychischen Begegnungen mit der Betreffenden. Ein anderer stärkerer Eindruck machte dann glücklicherweise diesem Phantasieverkehr ein Ende. Es ist klar, daß derartige Prozeduren schließlich selbst einem sehr schüchternen Gemüt Vertrauen einflößen können, so daß es im Vertrauen auf die magische Hilfe den entscheidenden Schritt vornimmt. Eine Beeinflussung des andern Theils durch diese Beschwörungen kommt selbstverständlich nicht im mindesten in Frage. Und wenn die

Zaubernden dergleichen wahrzunehmen meinen, so beruhen die Reaktionen, soweit es nicht Wunschgebilde der Beobachter sind, auf deren eigenem infolge der Zauber suggestion verändertem Verhalten gegenüber der umworbenen Persönlichkeit.

Anders freilich liegt die Sache bei Verwendung gewisser Mittel zum Liebeszauber, denen in der That eine erregende Beeinflussung der Geschlechtsphäre eigen ist. Allerdings darf man auch in diesen Fällen nicht außer acht lassen, daß ständig Suggestivmomente, in der Art der Darreichung, im Verhalten der Ueberreichenden, mitsprechen. Werden doch alle diese Mittel in Speisen oder Getränken beigebracht. Deshalb herrscht auch auf dem Lande vielfach die Sitte, daß der junge Mann oder das junge Weib im fremden Hause nichts annehmen. Als ein starkes Aphrodisiakum gilt von altersher der Eichelschwamm, eine Stinkmorchel, die in ihrer Gestalt an das männliche Glied erinnert. Der Pilz wird getrocknet, zu Pulver zerrieben, und ein halb Lot, ein Quentel langen Pfeffers dazu gemischt, soll die „unkeuschen Glieder“ stärken, wie Matthialis in seinem Kräuterbuch von 1563 bemerkt. Und nach dem „Neuen Kräuterbuch“ des Leonhardt Fuchs von 1543 machen „Lust zu den Weibern“ Koriander, Lein-, Anis-, Nessel-, Spargel-, Rüb- und Schnittlauchfamen, Feldzwiebel, Steckrüben, die Wurzel von Frauenweg und Knabentrout, Fenchel

und Pastinal, Schlangenkraut und Stendelwurz-Wurzel, Knoblauch, Artischocken und Salbei. Aber alle diese Kräuter mußten zuvor in Wein gesotten oder eine Nacht in Wein gelegt werden, oft wurde dem Getränk noch Pfeffer beigemischt, so daß die Vermutung nahe liegt, Wein und Pfeffer seien die eigentlichen Aphrodisiaka, obschon ja Spargel, Anis, Koriander, gleich der Sellerie-Abkochung harntreibend wirken, und somit auf dem Umwege über die Blase einen mechanischen Reiz auf die niederen Teile des Sexualsystems auszuüben vermögen. Ob man der Verwendung tierischer Substanzen einen dergleichen Einfluß zuschreiben darf, erscheint zweifelhaft. Zwar haben neuere Feststellungen Brown-Sequards Organotherapie in mancher Hinsicht bestätigt. Aber bei diesen Versuchen werden die Eingaben oder die Injektionen der betreffenden Sera längere Zeit hindurch fortgesetzt. Daß eine einmalige Verspeisung von Kater- oder Rindertestikeln die gleiche Wirkung zeitigen soll, ist wenig wahrscheinlich. Hier mag erwähnt werden, daß es noch heute ein häufig geübtes Vorrecht des Hausherrn ist, die Teile des Festbratens zu verzehren, die der Geschlechtsfunktion des lebenden Tieres dienen, bei Geflügel der Stieg, beim Hasen die Hoden und, wohl der Ähnlichkeit halber, die Nieren. Nieren gelten überhaupt für ein geschlechtlich erregendes Essen.

Wenn nun auch für das Gelingen des Liebes-

zaubers der Glaube oder die Furcht, die ja nur die andere Seite des Glaubens ist, das meiste tun, so läßt sich doch nicht leugnen, daß es Fälle gibt, in denen durch heimliche Beibringung organischer Materie die gewünschten Ergebnisse erzielt werden. Die erwähnten Beobachtungen der Djuba F. Daničić lehren allerdings, daß es mit der Heimlichkeit nicht allzustreng genommen wird. Gleichwohl dürfen wir die Hinweise nicht außer acht lassen, die Jaeger's Forschungen zu diesem Punkte bieten. Nach Jaeger werden bei der Zersetzung der Körpersubstanzen im Ablauf des täglichen Lebensprozesses Stoffe frei, die sich wegen ihrer Feinheit den chemischen Untersuchungsmethoden entziehen und sich nur physiologisch, durch Riechbarkeit, auf dem Wege der Pulsmessungen usw. feststellen lassen. Jaeger betrachtet diese Stoffe als Erreger der seelischen Zustände wie Freude, Zorn, Schreck, Angst. Ähnlich will auch Elmer Gates festgestellt haben, daß der Atem eines Erregten, in gekühlten Röhren aufgefangen, einen Niederschlag hinterläßt, der, in die Blutbahn eines andern eingeführt, wiederum Erregungszustände hervorruft. Es wäre also immerhin möglich, daß die einverleibten fraglichen Substanzen auch noch auf einem andern Wege als dem suggestiver Beeinflussung zur Wirkung gelangen. Der „Hexenhammer“ gedenkt z. B. eines alten Weibes, das nacheinander drei Aebte, wie alle Brüder eines Klosters behexte. „Sie gestand es

offen ein und scheute sich nicht, laut zu sagen: Ich habe es getan und tue es noch, und sie werden nicht von der Liebe zu mir lassen können, denn sie haben so viel von meinem Kot gegessen, wobei sie die Menge durch das Ausstrecken der Arme angab.“ Wie hier der Zauber auf eine koprophagische Neigung der Bezauberten zurückgeht, die, wie im Mittelalter häufig, epidemischen Charakter angenommen hatte, so mag auch andererseits eine gewisse erotische Sonderneigung, eine Vorliebe und die damit verbundene Ueberempfindlichkeit für bestimmte Sexualdüfte oftmals das Gelingen des Zaubers begünstigen. Leider ist man in dieser Hinsicht völlig auf Vermutungen und auf zufällig sich ergebende Aufschlüsse angewiesen, da ein experimenteller Liebeszauber kein Zauber ist, weil ihm dessen eigentliches Merkmal, das geheimnisvolle Beiwerk, fehlen würde.



